

Geschlechtergerechtigkeit

Auf die Plätze...!

Raumaneignungsstrategien von sporttreibenden Mädchen und Frauen im öffentlichen Raum

Alisa Storz

Alisa Storz. Auf die Plätze...! Raumaneignungsstrategien von sporttreibenden Mädchen und Frauen im öffentlichen Raum. soziales_kapital, Bd. 31 (2025). Rubrik: Thema. Wien.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/859/1618>

Zusammenfassung

Gesellschaftliche Kämpfe um gerechte Geschlechterverhältnisse finden im öffentlichen Raum auch in Sporträumen statt. Ballkäfige, Skateparks und Sportplätze in Parks sind trotz der sozialen Öffnung des Sports weiterhin männlich dominierte Räume. Mädchen, Frauen und TIN*-Personen sind in Sporträumen mit symbolischer Gewalt und Aneignungshürden konfrontiert. Dieser Artikel präsentiert ausgewählte Ergebnisse meiner Masterarbeit sowie praktische Implikationen in einem Angebotsfeld, das in der offenen Jugendarbeit vermehrt Aufmerksamkeit gewinnt. Die Analyse von drei Angeboten der Offenen Jugendarbeit, die sich an Mädchen, Frauen und teilweise TIN*-Personen richten, zeigt das Potenzial von sportbezogenen Rauminterventionen als Methode in der sozialräumlichen und gendersensiblen Jugendarbeit. Eine qualitative Analyse des Raumerlebens stellt Narrative über eine ‚weibliche Raumdefensivität‘ infrage und interpretiert Raumaneignungsstrategien von Mädchen, Frauen und TIN*-Personen als widerständiges und raumkompetentes Handeln.

Schlagworte: Raumaneignung, Sport im öffentlichen Raum, genderspezifische Raumaneignung, Offene Jugendarbeit, Mädchensozialarbeit, Sozialraum

Abstract

Conflicts for gender equality manifest in public spaces, including sports facilities. Notwithstanding the historical evolution of sports to become inclusive, ball cages, skate parks and sports fields in parks remain male-dominated spaces. Individuals identifying as female, trans*, inter*, and non-binary encounter symbolic violence and barriers to participation in sports spaces. This article expounds upon the findings from the author's 2024 master's thesis and engages in a discourse surrounding the ramifications for a field of practice that is garnering mounting interest within the realm of open youth work. An analysis of three open youth work programs that are explicitly geared towards girls, women, and, in some cases, trans*, inter* and non-binary individuals was conducted. It reveals the potential of sports-related spatial interventions in the realm of socio-spatial and gender-sensitive youth work. A qualitative analysis of their experiences with sports spaces challenges the persistent narrative that women appropriate spaces more passively than men. The study interprets the identified strategies of space appropriation as acts of resistance and spatial competence.

Keywords: appropriation of space, sport in public spaces, gender-specific appropriation of space, open youth work, social work with girls, social space

1 Einleitung

Gesellschaftliche Kämpfe um gerechte Geschlechterverhältnisse finden auch in urbanen sportbezogenen Räumen statt. Genderspezifische Hürden bei der Aneignung von Sportplätzen in Parks, Ballkäfigen und Skateparks hindern Mädchen, Frauen und TIN*-Personenⁱ bei einer gleichberechtigten Nutzung dieser Räume. Sie sehen sich in diesen Räumen unter anderem mit Sexismus, Street Harassment (vgl. Allen-Collinson 2023: 386–387), hegemonialer Männlichkeit (vgl. u.a. Sobiech/Hartung 2017: 212) und Queerfeindlichkeit (vgl. Braumüller/Schlunski/Hartmann-Tews 2023: 64; Caudwell 2020) konfrontiert. Patriarchale Machtstrukturen im Sport sowie in urbanen Bewegungsräumen sind hartnäckig und manifestieren sich in männlich dominierten Raumordnungen (vgl. Hartmann-Tews 2020: 1292–1293; Haß 2016: 70; Strüver/Wucherpfennig 2012: 66). Aktuelle Studien bestätigen die Funktion von städtischen Sporträumen als männlichen Sozialisationsräumen (vgl. Prinzjakowitsch/Zentner 2023: 20; vgl. Merten 2024: 303).

Aufgrund älterer Forschungsarbeiten und Studien zum Raumaneignungs- und Bewegungsverhalten von Mädchen hält sich ein bestimmtes Narrativ über das genderspezifische Raumaneignungsverhalten von Mädchen und Frauen hartnäckig (vgl. u.a. Benard/Schlaffer/Studer 1997; Nissen 1998; Dikemüller/Studer 2007). Diesem zufolge haben Mädchen im öffentlichen Raum sowie beim Spiel und Sport ein zurückhaltenderes bzw. defensives Bewegungsverhalten – das stets in defizitorientierten Vergleich zur ‚Norm‘ männlicher Peers gesetzt wird (vgl. Löw 2001: 247; Feltz 2009: 29–30; Strüver/Wucherpfennig 2012: 68). Wenn auch die jüngste Berücksichtigung weiterer sozialstruktureller Merkmale wie sozialer Status, Wohnlage oder Migrationshintergrund bei der Analyse von Raumnutzungsverhalten zu begrüßen ist (vgl. Merten 2024: 303–313), fehlen aktuelle und qualitative Einblicke in das Raumerleben und Raumaneignungsverhalten aus Sicht der ‚Betroffenen‘ (vgl. Strüver/Wucherpfennig 2012: 73): Die aktuelle Forschungslage hierzu ist dünn.ⁱⁱ Vereinzelt Beiträge greifen sportive Raumaneignung und feministische Rauminterventionen auf Skate- und Fußballplätzen auf (vgl. u.a. Sobiech/Hartung 2017; Haß 2016). Diese Arbeiten kommen zum Schluss, dass Mädchen und Frauen durch wiederholte, im öffentlichen Raum sichtbare sportive Praktiken die vorherrschende Geschlechter-Raum-Ordnung in Frage stellen und sich diese Räume aneignen. An diese Erkenntnisse schließt die Frage an, ob bzw. inwiefern Fachkräfte in der Offenen Jugendarbeit diesen Ansatz für sich nutzen können.

Die Offene Jugendarbeit hat den Auftrag, ihre Adressat:innen bei Raumaneignungskonflikten zu unterstützen und Geschlechtergerechtigkeit zu fördern (vgl. bOJA 2021: 27; 54–55). Vereinzelt Programme in der Angebotslandschaft der Wiener Jugendarbeit nutzen den Sport als Methode zur Raumaneignung für weibliche Adressat:innen. Drei dieser genderspezifischen Sportangebote habe ich im Rahmen meiner Masterarbeit Auf die Plätze,...! Genderspezifische Sportangebote der

Sozialen Arbeit als Strategie zur Rauman eignung im öffentlichen Raum (2024) untersucht. Bei dem sozialräumlichen Forschungsprojekt sollte erhoben werden, wie die exklusiven Angebotsräume von den Teilnehmenden erlebt und welche Rauman eignungsstrategien sichtbar werden. Ausgehend von einem relationalen Raumbegriff lag der Fokus auf den von der Raumsoziologin Martina Löw (2001: 159–160; 227) beschriebenen raumkonstituierenden Prozessen, wie Spacing und Syntheseleistung, und somit auf der Veränderbarkeit von Räumen. Aus den Forschungsergebnissen wurden Handlungsempfehlungen für die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit abgeleitet.

Die untersuchten Angebote waren als Training, freies Spiel oder Turnier ausschließlich für Mädchen und Frauen konzipiert und fanden zwischen März und Juni 2024 in folgenden Räumen statt: auf einem Volleyball-Platz in einem zentralen Wiener Park, in einem Fußballkäfig auf einem belebten Wiener Platz und auf einem Skatepark in einem Randbezirk von Wien. Diese öffentlichen Räume wurden außerhalb der Angebotszeiten überwiegend von männlichen Nutzern besucht. Diese wahrgenommene Problematik war Anlass für die jeweiligen Rauminterventionen, welche von Jugendarbeiter:innen initiiert und moderiert wurden. Das Skatepark-Angebot verfolgte einen explizit queer-feministischen Ansatz und definierte als Zielgruppe FLINTA*-Personen. Das Fußball-Projekt sprach insbesondere Mädchen mit Fluchterfahrung an. Dementsprechend zeigte die erhobene Stichprobe von 10 Teilnehmenden eine hohe Diversität hinsichtlich Alter, Migrationsbiografie, Geschlechtsidentität, Bildungsniveau, sozioökonomischem Status, Religiosität und betriebener Sportart.ⁱⁱⁱ Für ein umfassendes Verständnis des sozialräumlichen Kontextes des Raumerlebens wurden verschiedene qualitative Methoden trianguliert. Dadurch konnte einem dynamisch-reflexiven Sozialraumverständnis entsprochen werden (vgl. Deinet/Krisch 2021: 1058).

Aus den teilnehmenden Beobachtungen der drei Angebote entstanden sieben Beobachtungsprotokolle. Ergänzend bildeten die Interviewprotokolle mit zehn Teilnehmenden (im Alter von 13 bis 29 Jahren) sowie drei Expert:inneninterviews mit den Jugendarbeiter:innen der jeweiligen Angebote die Datengrundlage des Forschungsprojekts. Das Material wurde mithilfe einer inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016) ausgewertet.

2 Präsentation der Ergebnisse

2.1 Raumerleben von sporttreibenden Mädchen und Frauen

Das Erleben der exklusiven Sportangebote wurde von den Teilnehmenden immer in Abgrenzung zum bisherigen Erleben in öffentlichen Sporträumen beschrieben. Dieses „reguläre“ Raumerleben ist davon geprägt, dass das Sporttreiben als konfliktreich, mühsam, stress- und druckbehaftet wahrgenommen wird. Viele Teilnehmende sprachen von einer Hemmschwelle oder Überwindung,

in diesen allgemein stark genutzten Räumen Sport zu machen. Zentral für ihr Raumerleben war die Wahrnehmung einer männlichen Dominanz. Das umfasste nicht nur die Überzahl an männlichen Personen, sondern auch die Wahrnehmung von männlich konnotiertem, dominantem Verhalten. Dieses wurde beschrieben als selbstverständlicher Raumanspruch, den die männlichen Sportler bei der Aushandlung über die Nutzung der Sporträume haben würden. Das äußerte sich sowohl durch explizites Verdrängen als auch insbesondere durch implizite und subtilere Formen, wie ‚gutgemeinte Ratschläge‘ oder die internalisierte Annahme, automatisch leistungsstärker zu sein. Die Befragten bekamen so den Eindruck, in sportiven Freiräumen prinzipiell unterschätzt zu werden und sich extra beweisen zu müssen. Dies zeigt sich auch an den Aussagen zum Raumerleben der Teilnehmenden beim geschlechtergemischten Sporttreiben im öffentlichen Raum:^{iv}

Kübra (22): „Einmal war es halt so, ich war in einem Park und habe gespielt und dann sind irgendwelche Jungs gekommen. Und die haben einfach, ohne zu fragen, begonnen zu spielen. Also das fand ich halt echt arg, weil die haben nicht mal gefragt, ob sie spielen dürfen. Wir waren zuerst da. Und das sind dann so Sachen, wo ich mir denke, ja dann will man einfach nicht mehr, oder?“ (PdF V22 K22: 50–53; Volleyballerin, über die Nutzung von öffentlichen Volleyball-Plätzen)

Nesrin (19): „Ja, Jungs sehen halt, wenn wir nichts können, dann passen die einfach nicht. Die spielen halt nicht mal mit uns. Wieso nicht? Die ziehen uns halt raus. So, als wären wir nicht mal auf dem Feld dabei.“ (GC N19: 87; Fußballerin, über das gemeinsame Fußballspielen mit Jungen)

Bella (13): „Meistens werde ich immer nur in ein Eck zurückgedrängt und trickse dann dort, weil so viele Leute da sind. Das sind meistens Jungs, die dann immer so schnell fahren und den Weg nicht frei machen.“ (TS B13: 60–66; Skateboarderin über das Skaten in geschlechtergemischten Skateparks)

Das negativ wahrgenommene Dominanzverhalten drückt sich den Teilnehmenden zufolge in Raumkonflikten hinsichtlich Alters- und Leistungsunterschieden sowie in abwertenden und fremdrestriktiven Aussagen, Raumverweisen und sexistischen Aussagen aus. Weitere Ergebnisse knüpfen an vorhergehende Studien an, wonach insbesondere queere und muslimische Sportler:innen von Marginalisierung in Sporträumen betroffen sind (vgl. u.a. Braumüller et al. 2023; Caudwell 2020; Kleindienst-Cachay/Bahlke 2016). Die Teilnehmenden schilderten, sich auf Basis negativer Vorerfahrungen zurückzuziehen oder das Sportmachen zeitlich oder räumlich zu beschränken. „Die Aneignung dieser Körperstrategien [...], Bewegungs- und Verhaltensweisen

sind [...] ein Ergebnis der Aneignung von Raumverhältnissen ab frühester Kindheit.“ (Sobiech et al. 2017: 208) Der männliche Raumananspruch wirkt diesbezüglich weniger durch Verbote, sondern durch Ausschlussmechanismen in Form von symbolischer Gewalt (vgl. ebd.: 215; Hofer 2018: 9).

Im Gegensatz zu dem Erleben während der Angebote assoziierten die Befragten die regulären, männlich konnotierten Sporträume mit Leistungsstärke, Schnelligkeit, Gewalt und Lautstärke. Unterschiede bei der sportlichen Leistungsfähigkeit gelten in der Geschichte des Sports seit jeher als „visuelle Empirie der ‚natürlichen‘ Unterschiede zwischen den Geschlechtern“ (Hartmann-Tews 2020: 1292) – und sie dienen als vermeintlicher Maßstab für das Recht auf Raum. Die dabei reproduzierte Geschlechter-Raum-Dichotomie – die Vorstellung, dass die Sportplätze ‚männliche Räume‘ seien (vgl. Ruhne 2019: 209) – wird durch internalisierte Zuschreibungen, Selbstrestriktionen und sprachliche Differenzierung auch seitens der Teilnehmenden aufrechterhalten. Die Raumsoziologin Martina Löw (2001: 228–230) erklärt die Reproduktion von Raumkonstitutionen durch die sich gegenseitig beeinflussenden Prozesse der Wahrnehmung und des Handelns so: „Räume werden als historisch vorfindliche Gebilde erlebt“ (ebd.: 229), die sich im Alltag von Menschen reproduzieren.

Die Komponenten Alter, Vertrautheit sowie eine gendersensible Haltung bei männlichen Sportlern wurden von den Befragten als einflussreiche Faktoren für das positive Raumerleben in geschlechtergemischten Sporträumen genannt. Insbesondere die Komponente Gendersensibilität verweist aus raumtheoretischer Perspektive auf die Veränderbarkeit von institutionalisierten Räumen. Sie impliziert, dass Menschen in absichtsvollen Auseinandersetzungen kollektiv und regelmäßig auf vorgefundene Strukturen einwirken (können) (vgl. Löw 2001: 227).

2.2 Potenzial von Rauminterventionen in männlich dominierten Sporträumen

Die Teilnehmenden beschrieben das Raumerleben in der exklusiven Angebotsform in Abgrenzung zu ihren sonstigen Erfahrungen sehr positiv. Teilnehmende berichteten von angenehmen, entspannten, stimmungsvollen und friedlichen Räumen, in denen weniger Druck herrsche und das Wohlbefinden im Gegensatz zu geschlechtergemischten Sporträumen gesteigert würde. Die wahrgenommene erhöhte Raumverfügbarkeit resultierte nicht nur aus dem Mehr an Platz zum Sportmachen, sondern auch aus Raumqualitäten wie Freiheit, Selbstbestimmung und Entfaltungsmöglichkeit. Die exklusive und genderspezifische Gruppenzusammensetzung wurde von den Befragten mit einem gesteigerten Sicherheits- und Akzeptanzgefühl verbunden. Die erlebte Solidarität und die Gemeinschaftsbildung waren zentrale Faktoren für das positive Raumerleben. Die Teilnehmenden konnten sehen, dass sie mit ihren Erfahrungen und Empfindungen nicht allein sind und sich gegenseitig unterstützen und anfeuern. Eine Skateboarderin berichtet über das Miteinander während der FLINTA*-Skate-Session:

Tamara (18): „Und auch wenn mal mehr los sein sollte, ist man irgendwie empathischer, dass man zurücktritt und mal abwarten kann, weil man in dieser Rolle schon mal war, dass man aussetzen musste. Und deshalb ist es irgendwie so ein Verständnis-füreinander-Haben [...]. Dass alle mal in dieser Situation waren, wo man nichts kann. Man gibt dann allen die Möglichkeit, mal dranzukommen. Also hier gibt es einen respektvollen Umgang.“ (TS T18: 270–272)

Die Angebote ermöglichten den Teilnehmenden oft den ersten Kontakt mit der Sportart und wurden niederschwellig erlebt, da sie offen für Anfänger:innen und kostenlos seien. Des Weiteren wurde von einzelnen muslimischen Sportler:innen insbesondere die Offenheit gegenüber ihrem Kopftuch geschätzt. Die Angebotsräume wurden für den Großteil der Befragten durch die exklusive Gruppenzusammensetzung als sichere und entspannte Rückzugsräume wahrgenommen. Für einige Teilnehmende war es ein Safe Space, was in Kontrast zu dem konfliktbeladenen Raumerleben in geschlechtergemischten Sporträumen stand. Insbesondere für eine non-binäre befragte Person waren Akzeptanz, Sicherheit und die explizite Zielgruppenansprache wesentlich für das positive Raumerleben:

Lio (28): „Es ist eben einfach so im Vergleich: Es ist ein Nicht-drüber-nachdenken-Müssen hier zu sein und hier Sport zu machen, sondern halt einfach so eine Selbstverständlichkeit. Und ich habe hier nie eine Hemmschwelle, die ich in sonstigen öffentlichen Skateparks habe. Und das ist für mich der große Unterschied. Ich denke gar nicht drüber nach, dass ich hier bin und dass ich existiere und was ich mache, sondern ich mache es einfach.“ (TS L28: 58)

Der Sport an sich ist eine körperbezogene und raumbetonte Tätigkeit. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit konnten das Potenzial von Sport als Strategie zur Raumaneignung und Selbstermächtigung verdeutlichen. Die Teilnehmenden erlebten das Sporttreiben im Kontext der Angebote als eine leidenschaftliche, gesundheitsfördernde und entspannende Freizeitaktivität, die als Ausgleich zum Alltag dient. Dabei kristallisierte sich heraus, dass sie durch den Sport ein gesteigertes Körper- und Selbstbewusstsein sowie Leistungsfortschritte als Erfolgserlebnisse erfahren. Zudem zeigte sich, dass die Teilnehmenden kultur-, religions- und genderbezogene Grenzen und Verbote in der jeweiligen Lebenswelt im Rahmen der sportlichen Betätigung selbstwirksam aushandelten. Mithilfe des Aneignungskonzepts von Ulrich Deinet (2014: 68–71) lässt sich eine Vielzahl an Aneignungsdimensionen bei den Angeboten feststellen: So konnten die

Teilnehmenden vorgefundene Situationen verändern und ihre motorischen Fähigkeiten ebenso wie ihre Handlungsräume erweitern. Im Sinne der an Löw angelehnten Aneignungsdimension Spacing, d.h. mit Blick auf das eigentätige Konstituieren von neuen Räumen als Antwort auf Dominanzkulturen, schufen die Teilnehmenden gegenkulturelle Räume (vgl. Löw 2001:185–186; 231–246).

2.3 Zeitliche und räumliche Übergänge als informelle Bildungsanlässe

„Der Raum, in dem ein Angebot stattfindet, ist keine formale Voraussetzung, sondern Raum und Angebot stehen in einer direkten Beziehung zueinander.“ (Deinet 2005: 131) Die beschriebenen Angebote hatten den Charakter einer von Jugendarbeiter:innen initiierten Raumintervention mit räumlichen und zeitlichen Übergängen. Zum einen gab es die physisch-räumlichen Übergänge wie beispielsweise den Spielfeldrand oder das Tor zum Skatepark. Zum anderen gab es die zeitlichen Übergänge von regulärer Nutzung zur Besetzung der Räume durch zunächst Jugendarbeiter:innen und dann Teilnehmende. Während dieser temporalen Übergänge entstanden Spannungen und Konflikte zwischen Teilnehmenden und Jugendarbeiter:innen einerseits und den als cis-geschlechtlich gelesenen Jungen und Männern andererseits. Dabei wurde Geschlecht durch die Exklusivität der Räume deutlich konstruiert und Geschlechterdifferenzen wurden reproduziert – mithilfe von physischen Symbolen wie Fahnen und Projekt-Bannern wurden sie sogar deutlich markiert und kontrolliert. Sowohl die Teilnehmenden als auch Zuschauer:innen, Vorbeigehende sowie die Verwiesenen setzten sich durch die sichtbare Raumintervention mit der Legitimation der Exklusivität auseinander und bewerteten diese. Die Teilnehmenden, die mit den Reaktionen und dem teilweise erlebten Frust oder der Ungeduld der männlichen Sportler konfrontiert waren, reagierten unterschiedlich. Bis es Geschlechtergerechtigkeit auf dem Sportplatz gebe, wünschen sich einige mehr dieser Angebote. Eine Teilnehmende sah in der Idee eines „Mens Day“ eine faire Lösung für alle (vgl. TS T18: 203–206).

Hinsichtlich des Umgangs mit der räumlichen Exklusivität zeigte sich bei den Teilnehmenden eine Ambivalenz zwischen dem Bedürfnis nach Rückzugsräumen und dem gleichzeitigen Wunsch nach Anerkennung in geschlechtergemischten Sporträumen. Die sozialräumliche Intervention provoziert Raumkonflikte, da sie Machtverhältnisse in der Raumordnung und die Deutungshoheit über Ein- und Ausschlüsse infragestellt (vgl. Haß 2016: 61). Der Konfliktcharakter verweist auf die inneren Widerstände in einer von männlicher Hegemonie geprägten sportiven Raumordnung.

Die Jugendarbeiter:innen schaffen durch die Rauminterventionen Aneignungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen, die über die Eroberung von Sporträumen hinausgeht. Die Einnahme einer Teilnehmenden-Rolle erleichtert den Zugang zu den öffentlichen Sporträumen. Dabei nehmen die Jugendarbeiter:innen die Rolle von „Raumwächter:innen“ ein, da sie gegenüber männlichen

Sportlern die Besetzung der Räume und deren Legitimation moderieren. Die räumlichen und zeitlichen Übergänge werden damit zu Diskursräumen, welche die Jugendarbeiter:innen im Forschungsprojekt unterschiedlich bewusst und konzeptionell gestaltet haben. Für die Angebote der Jugendarbeit können diese Übergänge eine Chance für Sensibilisierungs- und Aushandlungsprozesse mit Jungen und Männern bedeuten. Denn Raumkonflikte sind nach Albert Scherr (2004: 172) eine Möglichkeit für informelle Bildungsprozesse, in denen „Eigentums- und Verfügungsrechte über soziale Räume zum Gegenstand diskursiver Auseinandersetzungen erhoben werden“.

3 Raumkompetentes Handeln verstehen: Aneignungsstrategien

Bei den Teilnehmenden des Projekts konnten insgesamt sieben implizite und explizite Handlungsstrategien (vgl. Schön 2004: 239) identifiziert werden, die sie nutzten, um sich öffentliche Sporträume anzueignen und die Geschlechterverhältnisse auch langfristig zu den eigenen Gunsten zu verändern. Sie sind vorläufige analytische Kategorien und konzeptionelle Gebilde, die für das Nachdenken über Raumaneignung und Gender aufschlussreich sind und sich auch abseits des Sportkontextes anwenden lassen:

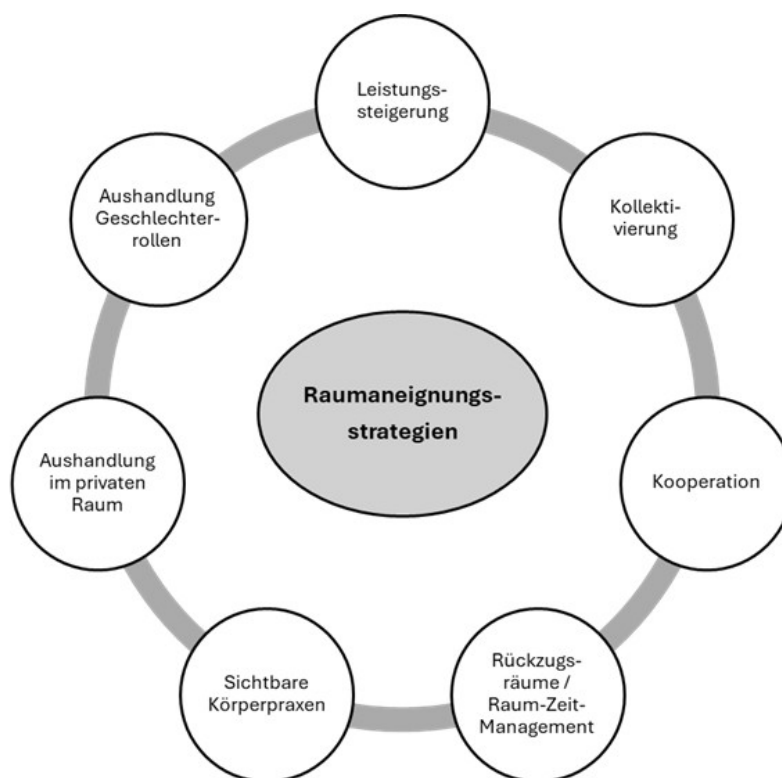


Abbildung 1: Raumaneignungsstrategien von sporttreibenden Mädchen und Frauen im öffentlichen Raum (eigene Darstellung)

Die Rauman eignung durch **Aushandlung von Geschlechterrollen** kann als eine dem gesamten Handeln zugrundeliegende Strategie verstanden werden, die durch informelle Bildungs- und Bewusstseinsprozesse innerhalb der Angebote angestoßen wird (vgl. Scherr 2004: 172). Der exklusive und interventionistische Charakter der Angebote regt die Teilnehmenden an, sich mit der sozialen Konstruktion von Geschlecht, Ausgrenzungsmechanismen sowie stereotypen Rollenzuschreibungen auseinanderzusetzen. Sie haben die Möglichkeit, ihre bisherigen Erfahrungen zu reflektieren und neu einzuordnen. Diese aktive Auseinandersetzung findet insbesondere im Rahmen der Vergleiche zwischen dem Raumerleben in regulären und exklusiven Sporträumen statt sowie angesichts der Ambivalenzen hinsichtlich der Legitimation der Angebote. Ein erhöhtes Problembewusstsein für die eigene Verstrickung in die sozialräumlichen Zusammenhänge von Gender und Sport kann die Teilnehmenden für weitere raumaneignende Tätigkeiten in anderen Lebensbereichen stärken.

Eine zentrale Strategie der Angebote besteht in der Rauman eignung der Teilnehmenden durch **Leistungssteigerung** in der jeweiligen Sportart. Je besser die Sportler:innen werden, desto mehr Recht auf Raum versprechen sie sich und desto mehr Zugang erhalten sie zum Teil auch. Die Befragten formulierten das Ziel, im Rahmen der Angebote leistungstärker zu werden, um sich dann besser in geschlechtergemischten Sporträumen behaupten zu können.

Anka (29): „Also abgesehen von dem Geschlechtsthema ist es ein Anfänger- und Fortgeschrittenen-Thema. [...] Je fortgeschrittener man ist, desto mehr kann man das auch managen, weil man sich dann besser positionieren kann. Aber das ist auch schade. Warum muss ich erst in meinem eigenen Anspruch hoch sein, damit ich mich da positionieren kann?“ (TS A29: 228–234)

Diese Strategie kann als konsequente Folge der dem Sport inhärenten Leistungslogik verstanden werden (vgl. Günter 2009: 128). Zugleich konstituieren die Teilnehmenden eigene Räume mit widerständigen Praxen und neuen Normen wie beispielsweise Solidarität und Akzeptanz (vgl. auch Haß 2016: 71). Hier wird auch die Strategie der Rauman eignung durch **Kollektivierung** in Peergroups bedeutsam. Die Teilnehmenden profitieren bei den exklusiven Angeboten von der Möglichkeit, dass sie ihr individuelles Problem beim Sport als ein kollektives und in der Geschlechterhierarchie verankertes strukturelles Problem begreifen lernen (vgl. Schön 2004: 240; Sobiech/Hartung 2017: 217).

Die Rauman eignung durch **Schaffung von Rückzugsräumen** meint das strategische Handeln der Befragten, um sich alternative Räume zum Sporttreiben zu suchen. Auch außerhalb der Nutzung der Angebote berichteten die Teilnehmenden von einem strategischen Raum-Zeit-

Management. Diese Beobachtung deckt sich mit englischen Forschungsbefunden zum Thema Sport und Gefahr im öffentlichen Raum (vgl. Allen-Collinson 2023: 387). Strategische Nutzung bedeutet, dass die Sportler:innen nur zu bestimmten Zeiten in ausgewählte Sporträume gehen, um sicher und ungestört trainieren zu können. Auch solche auf Rückzug basierenden Handlungsstrategien sind in Anlehnung an Schön (2004: 240–241) als kreatives, aktives, widerständiges und damit raumkompetentes Handeln zu verstehen. Ebenso die Strategie, sich durch **Kooperation** Sporträume anzueignen. Kooperatives Handeln zeigt sich zum einen durch die Inanspruchnahme eines Angebots der Jugendarbeit und zum anderen bei der Gemeinschaftsbildung in diesen Räumen. Die von der Jugendarbeit geschaffenen Kooperationsmöglichkeiten können als Sprungbrett für die selbstbewusstere Nutzung von öffentlichen und geschlechtergemischten Sporträumen dienen. Auch außerhalb der Angebote berichten die Teilnehmenden, dass die Aneignung öffentlicher Sporträume leichter fällt, wenn sie von vertrauten männlichen Personen wie Brüdern, Klassenkameraden oder Vätern begleitet werden.

Die Raumaneignung durch **sichtbare Körperpraxen** als Inszenierung des sporttreibenden Körpers erfordert Mut. Für die befragten Teilnehmenden birgt es aufgrund der hohen Sichtbarkeit zugleich ein großes Selbstermächtigungspotential. Zur Förderung von Raumaneignung eignen sich Sportangebote in der Jugendarbeit, da der vergeschlechtlichte Körper als „wesentliches Element der Raumaneignung“ (Deinet 2005: 130) inszeniert wird. Die Teilnehmenden verdeutlichen durch ihre aktive Platzierung, dass sie sich den gegebenen Herrschaftsverhältnissen nicht anpassen wollen (vgl. Haß 2016: 61). Geschlechternormen und Raumordnungen werden in diesen gegenkulturellen Räumen performativ neu verhandelt (vgl. ebd.: 129–130; Löw 2001: 227).

Nesrin (19): „Und deswegen spielen wir auch im Käfig, weil jeder zuschaut. [...] Da spielen Mädchen. Ich kann also auch reinkommen.“ (GC N19: 16)

„Wir sind als ein Team im Käfig. Und da außerhalb vom Käfig sind Menschen. Wir zeigen denen, dass wir auch was können im Käfig. Und bei der Halle, wo es wenig Platz gibt, da kann ja keiner sehen, wie wir Fußball spielen.“ (Ebd.: 52)

Eine Betrachtung, die sich nur auf die Größe und Nutzung bestimmter Aktionsräume im öffentlichen Raum konzentriert, vernachlässigt die unsichtbaren und kreativen Aneignungsstrategien, die Mädchen und junge Frauen in Aushandlung mit den Eltern^v unternehmen (vgl. Schön 2004: 240–241). Die Raumaneignung durch **Aushandlungsprozesse im privaten Raum** meint entsprechend die kommunikativen Aneignungsprozesse, welche im privaten Raum beginnen. Hier mussten einige Befragte zunächst auf partnerschaftliche, familiäre oder religiöse Erwartungen und Restriktionen

reagieren, damit sie sich die Teilhabe an sportiven Freiräumen langfristig sichern konnten. Die Interviews mit den davon betroffenen Teilnehmenden zeigen, dass dafür ein hohes Maß an Ressourcen wie Selbstbehauptung, Geduld und Resilienz nötig ist. Die Strategie wurde insbesondere bei Sportler:innen mit Migrationshintergrund und muslimischem Glauben beobachtet. Diese waren neben genderbezogenen Fremdrestriktionen häufiger auch von kultur- und religionsbezogenen Verboten hinsichtlich ihrer Sportausübung betroffen. Diese Beobachtung deckt sich mit anderen Forschungsergebnissen (vgl. Kleindienst-Cachay 2009: 78–82; Kleindienst-Cachay/Bahlke 2016: 71). Einer Teilnehmenden wurde von ihrem Vater beispielsweise das Fußballspielen ein Jahr lang verboten – ihren Brüdern nicht. Sie hat sich ihren Sport zurückerobert, indem sie mit ihren Eltern über einen langen Zeitraum geduldig und strategisch kommunizierte. Dadurch hat sie ihnen „Zeit gegeben“ und sie haben „Vertrauen gewonnen“ (GC D16: 292–293).

Es ist möglich, dass kommunikatives Aushandeln im Privaten als Raumaneignungsstrategie für die Nutzung öffentlicher Räume auch von anderen Personengruppen anwendbar ist. Dabei zeigt gerade dieser Befund, wie wichtig es ist, dass die Analyse von Aneignungsverhalten nicht nur auf den sichtbaren öffentlichen Raum und auf räumlich-quantifizierbare Größen reduziert wird. Die Raumaneignungsprozesse, die Mädchen, Frauen sowie TIN*-Personen durchlaufen, stellen bedeutsame und komplexe Aneignungsstrategien dar. Sie lassen sich nicht erfassen, wenn lediglich untersucht wird, welche Nutzer:innengruppen an welchen Orten präsent sind und wer wie ‚raumgreifend‘ oder ‚raumdefensiv‘ agiert. Das Erleben und die subjektiven Sinndeutungen bei der Konstitution von Raum müssen mehr Aufmerksamkeit erfahren, wenn das Raumverhalten von Mädchen, Frauen sowie TIN*-Personen verstanden werden will. Die Handlungsstrategien lassen sich entlang der analytischen Spannungsfelder Neuverhandlung und Reproduktion, Widerstand und Anpassung, Rückzug und Sichtbarkeit sowie Doing Gender und Undoing Gender verorten. Wie nachhaltig die Raumaneignungsstrategien für die Nutzung von sportiven Freiräumen abseits der Angebote sind, wurde im Rahmen der Forschungsarbeit nicht untersucht. Die Ergebnisse zur Qualität des Raumerlebens zeigen dennoch, dass diese Form der Intervention eine vielversprechende Methodik der Sozialen Arbeit sein kann, um an den gängigen Raumordnungen zu „kratzen“, wie es Strüver und Wucherpennig (2012: 73) postulieren.

4 Praktische Implikationen für die Offene Jugendarbeit und Fazit

Die Erfahrungen von Mädchen, Frauen und TIN*-Personen beim Ausüben einer sportlichen Freizeitaktivität gilt es im Kontext von mobiler und standortbezogener Jugendarbeit zu kennen. Entsprechend dem Arbeitsprinzip der Geschlechtergerechtigkeit sowie dem sozialräumlichen Auftrag der mobilen Jugendarbeit sollen junge Menschen dabei unterstützt werden, individuelle

und kollektive Handlungsspielräume zu erweitern (vgl. bOJA 2021: 48; 54–55; Barde 2021: 1427). Fachkräfte sollten Mädchen, Frauen und TIN*-Personen grundsätzlich ein Bewegungsbedürfnis unterstellen, auch wenn Angebote erstmal nicht so gut angenommen werden wie von männlichen Peers. Wie die Ergebnisse des Forschungsprojekts zeigen, müssten jedoch Möglichkeits-Räume in und von der Jugendarbeit geschaffen werden. In diesen können Adressat:innen mit professioneller Begleitung Bewegung und Sport, Geschlecht und Körperlichkeit ausprobieren und Sport als selbstermächtigende Raumaneignungsstrategie nutzen.

Hierzu wie auch für die sportpädagogische Ausgestaltung der Angebote braucht es kompetente Fachkräfte. Wenn Rauminterventionen von Sozialarbeiter:innen begleitet werden und das Training von zertifizierten Trainer:innen übernommen wird, erhöht sich die Qualität des Angebots und dadurch auch die Möglichkeit, dass die Adressat:innen entscheidende Leistungsfortschritte machen. Die Professionalisierung der Sportsozialarbeit (vgl. Löwenstein/Steffens/Kunsmann/Bieker 2020: 16–17) sowie das Lobbyieren für die Partizipation der Adressat:innen bei der Planung von Sporträumen sind ebenso begrüßenswert (vgl. Barde 2021: 1428). Sport- und Bewegungsangebote sollten im Sinne der Niederschwelligkeit (vgl. bOJA 2021: 55) kostenlos, anfangsfreundlich sowie barrierearm hinsichtlich Sprache, Ausstattung, Erreichbarkeit und Verbindlichkeit sein. Im Gegensatz zum organisierten Sport erfordert dies ein hohes Maß an Flexibilität gegenüber unregelmäßigen Teilnahmen, wie die Expert:inneninterviews zeigten. Insbesondere die Akzeptanz von Körperverhüllung hat sich als besonders positiv hinsichtlich der Teilnahme von muslimischen Adressat:innen gezeigt.

Mädchen und junge Frauen stellen keine homogene Gruppe dar, in der alle Personen die gleichen Unterdrückungserfahrungen haben (vgl. Kagerbauer 2021: 310) – auch nicht in Bezug auf ihre sportliche Teilhabe (Kleindienst-Cachay/Bahlke 2016; Merten 2024). Trotzdem kann aus der präsentierten Forschungsarbeit abgeleitet werden, dass es die Genderexklusivität als „strategischen Essenzialismus“ (Kagerbauer 2021: 310) braucht, um geschlechtsbezogener Unterdrückung im Sportbereich entgegenzuwirken. Die Raumaneignungsstrategie Kollektivierung kann somit gegen die Verschleierung patriarchaler Herrschaft wirken (vgl. ebd.: 314).

Darüber hinaus ist eine intersektionale Perspektive (vgl. Degele 2020: 341–342) in der Praxis von Jugendarbeiter:innen unabdingbar. Angesichts der Aneignungshürden im privaten Raum, die einige Teilnehmende hinsichtlich ihrer sportlichen Teilhabe erleben, ist eine lebensweltorientierte und diversitätssensible Haltung bei Fachkräften erforderlich (vgl. bOJA 2021: 54; 59). Eine inklusive Zielgruppenansprache, die keiner binären Geschlechterlogik folgt, ist insbesondere für die von besonderer Marginalisierung im Sport betroffenen TIN*-Personen bedeutsam (vgl. u.a. Braumüller et al. 2023; Caudwell 2020). Aus den exemplarischen Fallberichten des queer-feministischen Angebots

im Skatepark ist zu entnehmen, dass es neue Konzeptionen und genderkompetente Fachkräfte braucht, damit Safe Spaces entstehen können (vgl. Palfrey 2017: 17–20). Dass gendersensibles Verhalten männlicher Sportler entscheidend für ein gutes Miteinander in gemischtgeschlechtlichen Sporträumen war, sollte im Sinne des Arbeitsprinzips der Geschlechtergerechtigkeit als Auftrag an die Offene Jugendarbeit mit männlichen Personen verstanden werden (vgl. bOJA 2021: 54–55).

Das Bedürfnis, den Sport ‚unter sich‘ auszuüben, steht nicht notwendig in Widerspruch zum Wunsch nach geschlechtergemischten Sportangeboten. Beide können mehrstufig oder auch parallel zueinander konzeptioniert sein (vgl. Röggl/Tobolka/Wild 2017: 18). Josties (2013: 214) empfiehlt hier den situationsbezogenen Wechsel zwischen Rückzugs- und Begegnungsräumen. Dabei ist hervorzuheben, dass echte Aneignungschancen nur dann entstehen, wenn Fachkräfte den Adressat:innen reale Gestaltungsspielräume und selbstorganisiertes Handeln während der Angebote zugestehen (vgl. Deinet 2014: 57).

Das Potenzial der genannten Rauminterventionen hängt stark ab von der sozialarbeiterischen Begleitung der Raumaneignung sowie von der Nutzung physisch-räumlicher und zeitlicher Übergänge als Ausgangspunkte für Sensibilisierungs- und Bildungsprozesse. Jugendarbeiter:innen kommt dabei eine vermittelnde und moderierende Rolle zu, die es hinsichtlich der im Forschungsprojekt beschriebenen „Raumwächter:innen“-Funktion kontinuierlich zu reflektieren gilt. Die Rolle der Jugendarbeiter:innen sollte daher in Richtung der Sozialraumarbeit vor Ort gestärkt werden (vgl. Kessl/Reutlinger 2022: 39). Das Initiieren der Angebote, das Raum-Management, die Begleitung der Übergänge sowie die Verschiebung territorialer Grenzen setzen professionelles sozialräumliches Handeln voraus. Entscheidend hierfür sind eine reflexiv-räumliche Haltung und das Hinterfragen der eigenen Machtposition sowie des Handelns in Bezug auf die Reproduktion von Raum- und Geschlechterordnungen. Darüber hinaus sollte die Legitimität von Interventionen in Hinblick auf die Positionierungschancen aller Konfliktgruppen im Sozialraum kritisch reflektiert werden (vgl. ebd.). Wie das dargestellte Forschungsprojekt zeigt, sollten die verschiedenen Interessensgruppen und deren Lebenswelten gut gekannt, die Übergänge konzeptionell gestaltet und die Notwendigkeit der Intervention am konkreten Ort immer wieder aufs Neue geprüft werden. Neben der Kontextualisierung der Angebote im konkreten Sozialraum erfordert diese professionelle Haltung eine Positionierung der Jugendarbeiter:innen. Das meint das bewusste und begründete Agieren von Fachkräften, auch und besonders angesichts der Verstrickung sozialarbeiterischer Angebote mit kommunalpolitischen Interessen, beispielsweise die Kontrolle und Regulierung öffentlicher Räume (vgl. ebd.: 39–41).

Die Ergebnisse des Forschungsprojekts zeigen, dass es dem wissenschaftlichen und praxisorientierten Diskurs gut tun würde, wenn qualitativen Aspekten des Raumerlebens und Raumnutzungsverhaltens von Mädchen, Frauen und TIN*-Personen die nötige Relevanz zuerkannt

würde. Bei quantitativen, raumgrößenorientierten Analysen sowie defizitären und reduktionistischen Vergleichen innerhalb einer binären Geschlechterordnung darf es nicht bleiben.

Verweise

ⁱ Ausgehend von der sozialen Konstruiertheit von Geschlecht benenne und reproduziere ich in diesem Artikel sprachlich binäre Geschlechterkategorien, um ihre fortbestehende gesellschaftliche Wirkmächtigkeit analytisch zu berücksichtigen; zugleich werden die Perspektiven von TIN*-Personen (trans*, inter*, non-binär) miteinbezogen und Geschlechtervielfalt sprachlich sichtbar gemacht. In einem Angebot galt die Zielgruppenansprache ausdrücklich FLINTA*-Personen (Frauen, Lesben, inter*, non-binäre, trans*, agender). Da sich unter den befragten zehn Teilnehmenden neben neun cis-Frauen nur eine non-binäre Person befand und verallgemeinerte Aussagen über TIN*-Personen mit dieser Stichprobe nicht angemessen wären, ist in der kurzen Darstellung der Ergebnisse von Mädchen und Frauen die Rede. An relevanten Stellen wird auf das Erleben dieser Person, unterstrichen von einem Expert:inneninterview des queer-feministischen Angebots, exemplarisch hingewiesen und mit der Forschungslage in Verbindung gebracht.

ⁱⁱ Die repräsentative Wiener Frauenbefragung hebt den Wunsch nach mehr zugänglichen Bewegungsräumen entlang den eigenen Bedürfnissen in ihrem Ergebnisbericht hervor (vgl. Zeglovits 2022: 140–141).

ⁱⁱⁱ Im Rahmen dieser Forschungsarbeit waren der explorative Charakter der Erhebung und die themenorientierte Auswertung des vielfältigen Datenmaterials ein bedeutsamer Erkenntnisgewinn. Aufgrund der Vielzahl an unterschiedlichen sozialen Merkmalen und Unterdrückungsmechanismen ist im Sinne der Intersektionalität anzunehmen, dass vergleichende Analysen oder Explorationen innerhalb anderer spezifischer Personengruppen aufschlussreich wären.

^{iv} Es werden exemplarisch pseudonymisierte und sprachbereinigte Aussagen aus den Interviewprotokollen angeführt und durch Belege aus dem Forschungsmaterial mit den Angebots-Kürzeln PdF (Platz der Frauen), GC (Girls Cup) und TS (Tuesday Sesh) gestützt.

^v In einer Studie zu Jugend im öffentlichen Raum Wiens (Prinzjakowitsch/Zentner 2023: 22) wird festgehalten, dass die Kontrollfunktion von Familienangehörigen bei der Nutzung öffentlicher Räume insbesondere weibliche Jugendliche betrifft.

Literatur

Allen-Collinson, Jacquelyn (2023): Pleasure and danger: a running-woman in 'public' space. In: *Qualitative Research in Sport, Exercise and Health*, 15/3, S. 382–396.

Barde, Hanns-Ulrich (2021): Sport zur Ermöglichung von Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt/ Schwanenflügel, Larissa von/ Schwerthelm, Moritz (Hg.): *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer, S. 1425–1430.

Benard, Cheryl/Schlaffer, Edith/Studer, Heide (1997): *Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum!* Wien: Magistrat der Stadt Wien, MA 57, Magistratsabteilung für Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten.

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (Hg.) (2021): *Offene Jugendarbeit in Österreich. Ein Handbuch*. Wien: Mandelbaum.

Braumüller, Birgit/Schlunski, Tim/Hartmann-Tews, Ilse (2023): Final report of the survey. The situation of women and LGBT+ individuals in European grassroot sports. Köln: Deutsche Sporthochschule Köln.

Caudwell, Jayne (2020): Transgender and Non-binary Swimming in the UK: Indoor Public Pool Spaces and Un/Safety. In: *Frontiers in Sociology*, 5. Jg., Nr. 64. <https://doi.org/10.3389/fsoc.2020.00064>

Degele, Nina (2020): Intersektionalität: Perspektiven der Geschlechterforschung. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 341–348.

Deinet, Ulrich (2005): Jugendeinrichtungen als Aneignungsräume. In: Ders. (Hg.) *Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 115–132.

Deinet, Ulrich (2014): Vom Aneignungskonzept zur Activity Theory. In: *socialnet Materialien*. <http://www.socialnet.de/materialien/197.php> (01.09.2025).

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2021): Das sozialräumliche Konzept in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt/ Schwanenflügel, Larissa von/ Schwerthelm, Moritz (Hg.): *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer, S. 1053–1067.

Diketmüller, Rosa/Studer, Heide (2007): *Schulfreiräume und Geschlechterverhältnisse. Abschlussbericht*. Wien: Universität Wien.

Feltz, Nina (2009): Bewegungskulturen von Mädchen in öffentlichen Räumen. In: Gramespacher, Elke /Feltz, Nina (Hg.): *Bewegungskulturen von Mädchen – Bewegungsarbeit mit Mädchen. Bewegungsarbeit mit Mädchen*. Immenhausen: Prolog, S. 20–30.

Günter, Sandra (2009): The Performative Act – Werfen wie ein Mädchen. In: Gramespacher, Elke / Feltz, Nina (Hg.): *Bewegungskulturen von Mädchen – Bewegungsarbeit mit Mädchen*. Immenhausen: Prolog, S. 124–132.

Hartmann-Tews, Ilse (2020): Sportsystem: Geschlechterforschung im Kontext von Sport und Bewegung. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1291–1298.

Haß, Julia (2016): Frauenamateurfußball in Rio de Janeiro. Umkämpfter Stadt- und Sportraum. In: Peripherie, 36/141, S. 57–72.

Hofer, Manuela (2018): „Kannst du kein Kompliment annehmen?!“. Street Harassment als Gewalt im öffentlichen Raum. In: soziales_kapital, Nr. 19, S. 4–15. <http://www.sozialeskapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/565/1018.pdf>

Josties, Elke (2013): Jugendkulturarbeit als Diskursfeld. Aushandlungsprozesse um Anerkennung und Teilhabe. In: Bütow, Birgit/Kahl, Ramona/Stach, Anna (Hg.): Körper Geschlecht Affekt. Wiesbaden: Springer VS, S. 193–216.

Kagerbauer, Linda (2021): Mädchen*. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt/ Schwanenflügel, Larissa von/ Schwerthelm, Moritz (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer, S. 307–318.

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2022): Sozialräumliche Praxis und Sozialraumarbeit. In: Dies. (Hg.): Sozialraum. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer VS, S. 33–56.

Kleindienst-Cachay, Christa (2009): Chancen und Probleme muslimischer Mädchen und Frauen im organisierten, wettbewerbsmäßig betriebenen Sport. In: Gramespacher, Elke /Feltz, Nina (Hg.): Bewegungskulturen von Mädchen – Bewegungsarbeit mit Mädchen. Immenhausen: Prolog, S. 70–84.

Kleindienst-Cachay, Christa/Bahlke, Steffen (2016): Sportbeteiligung von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. In: Chancen und Probleme, Nr. 2, S. 70–75.

Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Löwenstein, Heiko/Steffens, Birgit/Kunsmann, Julie/Bieker, Rudolf (2020): Sportsozialarbeit. Strukturen, Konzepte, Praxis. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Merten, Moritz (2024): Segregierte Quartiere – segregierte Freizeiträume. Eine Studie zu Freizeitverhalten und Aktivitätsräumen Berliner Jugendlicher. Wiesbaden: Springer VS.

Nissen, Ursula (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumanneignung. Weinheim/München: Juventa.

Palfrey, John (2017): Safe Spaces, Brave Spaces. Diversity and Free Expression in Education. Cambridge/London: The MIT Press.

Prinzjakowitsch, Werner/Zentner, Manfred (2023): Jugend im Öffentlichem Raum. Veränderungen vor und durch die Covid-Pandemie, Handlungsempfehlungen für Stadtverwaltung und Jugendarbeit. Wien: Verein Wiener Jugendzentren.

Röggla, Katharina/Tobolka, Markus/Wild, Gabriele (2017): Return to Gender. Haltungen und Angebote zu Genderfragen in der offenen Jugendarbeit. Wien: Verein Bahnfrei; Verein JUVIVO.

Ruhne, Renate (2019): (Sozial-)Raum und Geschlecht. In: Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian (Hg.): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich. Wiesbaden: Springer VS, S. 203–224.

Scherr, Albert (2004): Rückzugsräume und Grenzüberschreitungen. Überlegungen zu subjekt- und bildungstheoretischen Perspektiven sozialräumlicher Jugendarbeit. In: In: Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (Hg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 161–174.

Schön, Elke (2004): Selbstorganisiertes Handeln von Mädchen im städtischen öffentlichen Frei(Raum). In: Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (Hg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 235–247.

Sobiech, Gabriele/Hartung, Sebastian (2017): Geschlechtsbezogene Körper- und Raumanneignung in urbanen (Spiel-)Räumen am Beispiel Skateboarden. In: Sobiech, Gabriele/Günter, Sandra (Hg.):

Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung. Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 207–221.

Storz, Alisa (2024): Auf die Plätze,...! Genderspezifische Sportangebote der Sozialen Arbeit als Strategie zur Raumanneignung im öffentlichen Raum. Unveröffentlichte Masterarbeit. FH Campus Wien.

Strüver, Anke/Wucherpennig, Claudia (2012): Spielerisch-sportliche Raumanneignung. Zur Performativität von Körpern und Räumen im Spiegel aktueller Forschung. In: Feministische Studien, 30/1, S. 66–74.

Zeglovits, Eva (2022): Wien, wie sie will. Ergebnisse der Wiener Frauenbefragung. Stadt Wien. https://frauenbefragung.wien.gv.at/documents/2751648/0/Frauenbefr_Gesamtbericht_barrierefrei.pdf/06b8772e-1657-86c2-c73d-f3c99640de5c?t=1666182774230&download=true (30.11.2025).

Über die Autorin

Alisa Storz, BA BEd MA

alisa.storz@web.de

Arbeitet als Beraterin in einer Beratungsstelle für Mädchen, junge Frauen und TIN*-Personen in Wien. Sie hat Erziehungswissenschaft, Sport- und Politikwissenschaften im Bachelor sowie Sozialraumorientierte Soziale Arbeit im Master studiert. In ihrer Masterarbeit konnte sie diese Kenntnisse und Interessen erfreulicherweise miteinander verbinden.